

Friederike Lenz, Alma Bogatzki

12./11. Kl., Humboldt-Gymnasium Potsdam, ev. Gymnasium Herrmanswerder

Ein Gesicht wie meins

Ich folgte Rongûl durch die Kanäle von Gläa. Ab und zu steckte ich meinen Kopf aus dem Wasser, um zu sehen, ob mein junger Herr nicht zu tief in die zwielichtigen Viertel hineingeriet. Das Gesicht unter einer Kapuze verborgen stakte er in seiner Gondel durch die Straßen der Stadt. Als Okonda-Fisch hatte ich die Gabe in die Herzen der Elfen zu sehen. Momentan war Rongûl nervös, denn er bewegte sich durch einen Teil der Stadt in dem er nichts zu suchen hatte, und schon gar nicht um fünf Uhr morgens.

Am Anfang hätte er noch sagen können, er suche einen Diensthofen, aber inzwischen waren wir tief hineingefahren in die Gnomenstadt. Hierher kam man nicht, nicht als Angehöriger der edlen Rassen. Nicht als Elf.

Ich hatte versucht ihn von seinem Vorhaben abzuhalten, doch meine Rufe waren in der morgendlichen Stille verklungen. Die Geschichten, welche die Elfen ihren Kindern über die Gnome, die Gelblinge, wie sie wegen ihrer bleichen Hautfarbe genannt wurden erzählten, handelten von einem Volk, das sich in seinem eigenen Dreck suhlte, stumpfsinnig, schamlos und kriminell war, zu nichts fähig, nur als Arbeiter und Diener zu gebrauchen, ganz und gar minderwertig. Früher hatte Rongûl sie bedingungslos geglaubt, doch seit jener Begegnung an der Brücke zum Markt zweifelte er daran. Seit er in die Augen jenes Gnomenmädchens gesehen hatte, das ihm wegen seinem Status hatte ausweichen müssen... Diese Augen hatten ihn fasziniert. Sie waren so lebendig gewesen, so tief und geheimnisvoll. Viel zu intelligent für einen dummen, verrohten Gnom, er konnte sie nicht mehr vergessen.

Nun versuchte er herauszufinden, wie die Gnome wirklich waren. Insgeheim hoffte er wohl auch, dieses Mädchen wieder zu finden, auch wenn er alles heftig abstritt. Doch einen Okonda-Fisch konnte man nicht belügen.

Als ich das nächste Mal auftauchte, schaute er gedankenverloren an seinem Ruder herab. Er dachte an seine Eltern und was sie wohl mit ihm anstellen würden, sollten sie je herausfinden, was er jetzt tat. Er war so in Gedanken versunken, dass er die viel zu niedrige Brücke nicht bemerkte, auf die er zutrieb. Um ihn zu warnen, schlug ich mit den Flossen auf das Wasser. Erschrocken fuhr er herum und verlor dabei sein Gleichgewicht. Ich schwamm sofort zu ihm. Doch während ich noch versuchte ihn an die Oberfläche zurückzustoßen, durchbrach eine Hand die sonnenbestrahlte Grenze zwischen Luft und Wasser, eine gelbe Hand, und ergriff Rongûls Arm. Ich beobachtete, wie eine Gnomenfrau meinen Herrn ans Ufer zog.

Das Gefühl der Dankbarkeit, welches ich in ihm spürte, stand ihm auf dem Gesicht geschrieben.

Aufmerksam studierte Rongûl seine Retterin. Sie hatten Falten im Gesicht, obwohl sie noch jung war, ihre Augen waren müde. Sie war ärmlich gekleidet und trug ein schlafendes Kind auf dem Rücken. Drei weitere Kinder drängten sich in einiger Entfernung aneinander. Auch die Frau sah erschrocken aus, denn seine Kapuze war heruntergerutscht und sie sah in das Gesicht eines vornehmen Elfen.

"Ich möchte euch danken." murmelte Rongûl und durchsuchte seine Taschen, doch er fand kein Geld. Ich hatte es herausfallen sehen, doch es lag mir fern es jetzt für ihn vom Grund heraufzuholen.

Sollte er selbst sehen, wie er mit der Situation umging. Schließlich zog er einen Armreif von seinem Handgelenk, auf dem das Wappen seiner Familie eingraviert war und drückte ihn der Frau in die Hand. "Nimm dies als Pfand. Ich werde wiederkommen um mich erkenntlich zu zeigen." sagte er. Mit einem verlegenen Lächeln deutete die Frau eine Verbeugung an und verschwand in der Hütte hinter ihr. Dabei erhaschte ich einen genaueren Blick auf das Baby. Es hatte deutlich spitze Ohren und seine Haut besaß einen grünlichen Schimmer. Ein Mischling durchfuhr es mich, ein Gnelf, wie sie verächtlich genannt wurden. Noch minderwertiger als die Gnome, das Ergebnis der ungezügelten Triebe der Elfenherren. Gnelfen waren der Abschaum der Gesellschaft und lebten in den verkommenen Armenvierteln am Hafen und in den sumpfigen Inseln des Deltas, in dem die Stadt lag.

Ich holte das Boot zurück ans Ufer und wies meinen Herren an zurückzufahren. Rongûl nickte kleinlaut und bestieg die Gondel. Ich konnte seine Verwirrung so deutlich spüren, als wäre es meine eigne.

Eine Stunde später vertäute er das Boot an der Anlegestelle seines Hauses.

"Ich hoffe mein Vater ist noch nicht wach." sagte er zu mir gewandt. "Ansonsten bekomme ich großen Ärger."

Doch sein Vater, der Minister, erwartete ihn schon mit in die Hüften gestemmen Fäusten an der Tür.

"Rongûl!"

"Ja, Vater", antwortete er und versuchte erfolglos zu verbergen, daß sein Mantel tropfnaß war.

"Wo bist du gewesen?"

"Ich, ich war", stotterte er.

Sein Vater faßte nach Rongûls Kinn und hob seinen Kopf an, so daß er ihm in die Augen sehen konnte.

"Du weißt, daß ich es sowieso erfahre. Der Okonda wird mir Auskunft geben und jedes andere Wesen, das dich beobachtet hat, ebenso."

"Ich bin im Viertel der Gnomen gewesen. Nicht absichtlich natürlich, plötzlich fand ich mich zwischen ihren Hütten wieder."

Rongûl redete undeutlich und versuchte, zu Boden zu schauen. Ich spürte, wie unangenehm es ihm war, seinem Vater nicht die Wahrheit zu sagen. Er schämte sich.

"Du windest dich wie eine giftige Schlange, um mir nicht die Wahrheit zu sagen." Die Stimme seines Vaters klang dunkel und war voller Ärger. "Du bist absichtlich und aus freiem Willen dorthin gefahren. Hättest du mir die Wahrheit gesagt, hätte ich dich jetzt gehen lassen. Aber so muß ich dich bestrafen. Was für eine Strafe schlägst du vor?"

Rongûl schrak zusammen. Das allein war schon demütigend: sich seine Strafe selbst wählen zu müssen. Er wußte, was er auch vorschlagen würde, es wäre falsch. Entweder würde sein Vater die Strafe zu mild finden oder er würde sich selbst etwas viel zu schweres aufbürden.

"Ich staube die Bibliothek ab", schlug er nach viel zu kurzem Nachdenken vor.

Sein Vater lachte. "Eine Strafe für ein Mädchen! Aber gut, verrichte Weiberarbeit." Dann ging er an Rongûl vorbei zum Ufer, stieg in die Gondel und stakte mit gleichmäßigen Bewegungen davon.

Rongûl ging in die Bibliothek. Ich wollte ihm dorthin nicht folgen. Das Atmen an Land fällt mir schwer. Hätte ich es doch nur getan! Vielleicht hätte ich das Schlimmste verhindern können.

Stundenlang hatte ich Rongûl, tief unter Wasser gleitend, in den Kanälen gesucht. Als ich erfolglos zum Haus seines Vaters zurück gekehrt war, fand ich ihn in der Bibliothek vor, wo er seiner selbstgewählten Strafe nachging. Er lächelte und als er seinen Arm hob, sah ich den vorher weggegebenen Armreif wieder an seinem Handgelenk.

Ich bewegte mich auf ihn zu, Ich spürte Freude, aber auch Zweifel.

"Was hast du dir nur dabei gedacht?" keuchte ich. „Du kannst dich doch nicht noch einmal deinem Vater widersetzen, wenn er dich doch gerade erst bestraft hat, es war doch nur ein Gnom, du hast ihm nichts geschuldet. Es hatte keinen Sinn!“

Ich wollte nur kurz Luft schnappen, um dann wieder zu meiner Predigt ansetzen, als Rongûl mir einen heftigen Stoß versetzte, der mir den Atem nahm, weil er so unerwartet kam.

„Wieso gibt es diese Unterschiede zwischen Gnomen und Elfen?“ fragte er nüchtern, als ich mich wieder aufrappelte.

„Es ist einfach...“ begann ich, doch dann musste ich selbst unterbrechen, da mir mein eigener Gedanke plötzlich so absurd vorkam. „Ich weiß es nicht.“ gab ich leise zu.

Rongûl nickte verstehend, dann wandte er sich seiner Arbeit zu. Sieh bitte nach, ob mein Vater wieder da ist.“ bat er währenddessen. Ich sah, dass er beim abstauben schluderte, dennoch drehte ich um. Seine Gefühle waren so vermischt, dass ich sie nicht deuten konnte. Er schien wirklich verwirrt zu sein, und die Zweifel an den von den Elfen gelehnten Wertvorstellungen nagten auch an mir. Wenig später kehrte ich in Begleitung seines Vaters zurück.

“Ja mein Sohn? Dein Fisch sagte mir, du wolltest mich sprechen.“ sagte der Minister. “Vater, wieso sind Gnome schlechter als Elfen?“ fragte Rongûl gerade heraus. Der Minister kniete sich seufzend zu ihm. “Irgendwann stellt sich jeder Elf diese Frage, auch ich habe das einst getan. Doch du wirst lernen müssen, dies zu akzeptieren. Soweit sich Elfen erinnern können, haben ihnen die Gnome immer gedient. Es war immer so, es ist so, und es wird immer so sein. Und daran wirst auch du nichts ändern können.“ meinte er mit beruhigender Stimme.

“Aber du könntest es, du bist immerhin ein Minister!“ schlug Rongûl vor. “Und die Bequemlichkeiten dieses Lebens aufgeben?“ Sein Vater stand wieder auf. „Jetzt genug von diesem Unsinn. Denk nicht mehr darüber nach.“ Rongûl war sichtlich enttäuscht, als er den Raum verließ und sich an das Kanalufer setzte, wo er die Füße dicht über dem Wasser baumeln ließ.

Froh endlich wieder in meinem Element zusein, schwamm ich vor ihm auf und ab und hörte ihm zu, wie er mir erzählte, das er auf dem Rückweg von den Gnomen auf dem Markt einem Gnomenjungen beigestanden hatte, der Äpfel verkaufen wollte und von den Händlern vertrieben wurde. Er hatte den Polizisten nur mit einem Sprung über eine dornige Hecke entkommen können, doch nach diesem Punkt verlor er sich in Gedankengängen über das Leben in dieser Stadt. Ich achtete kaum auf das, was er mir erzählte. Noch nicht einmal auf die Worte, die ich aufschnappte, achtete ich genauer. Mehrmals erzählte er von Gnomen und von Ungerechtigkeit, doch das alles war mir in diesem Moment egal. Erst als er hinter einer Ecke verschwand, riss ich mich von meinen eigenen Gedanken los und folgte ihm. Eine kleine, vermummte Gestalt drückte ihm etwas in die Hand. Ich wollte Rongûl gerade etwas zurufen, als er das Pergament schon aufrollte.

Ich nahm wahr, daß er sich sehr freute, diese Schrift in den Händen zu halten.

"Schau her", sagte er zu mir. "Ich werde das Rätsel lösen. Auch die Gnome haben Aufzeichnungen über ihre Vergangenheit. Sie erzählen ganz andere Geschichten als wir. Ich weiß, du kannst meine Gedanken lesen, aber keine Schriftzeichen, Fisch. Hier steht: Das Volk das ein anderes Volk besiegte, bestimmt auch welche Geschichten über die Kämpfe der Vorzeit erzählt werden. Weil wir wollen, daß auch unsere Mythen bewahrt werden, haben die besten unseres Volkes die Schriftzeichen der Elfen gelernt und alles auf diesem Pergament notiert."

"Wer hat dir das gegeben?" fragte ich. "So etwas darf doch gar nicht existieren."

"Es existiert aber. Und ich werde es lesen."

Mit diesen Worten verschwand Rongûl im Haus. Als er wieder herauskam, setzte er sich zu mir und teilte mir mit, daß er das Pergament in der Bibliothek versteckt habe und immer, wenn sein Vater nicht im Hause wäre, darin lesen wollte.

"Weißt du, es gibt nur wenige von diesen Pergamenten. Sie sind sehr wertvoll und es ist ein Zeichen von großem Vertrauen und eine große Ehre, daß sie es mir gegeben haben."

Damit machte Rungûl mich zu seinem Mitwisser.

"Du weißt, daß ich das deinem Vater berichten muß", sagte ich

"Er wird dich ebenso bestrafen wie mich", antwortete Rongûl. "Nein, er wird dich härter bestrafen, denn du bist nur ein Bote und elender Aufpasser. Also solltest du lieber schweigen, wenn dir dein Leben lieb ist."

Hätte ich doch nur den Mut besessen, alles seinem Vater zu sagen. Aber als der kurze Zeit später aus der Gondel stieg, zog ich es vor, abzutauchen und mich in den Wassergarten hinterm Haus zu begeben. Es gab keinen Streit zwischen Vater und Sohn, zumindest keinen lauten.

Nachts sah ich Licht in der Bibliothek. Jemand bewegte sich dort. Dann erlosch das Licht, wurde kurz darauf wieder angezündet und wieder lief jemand durch den Raum. Es blieb still im Haus und ich hoffte, daß es nur Rongûl gewesen sei, der nachsah, ob sein Pergament auch noch im sicheren Versteck lag.

Zwei Tage später hatte er das Dokument ausgelesen und verbarg die Schriftrolle auf dem Grund einer Kleidertruhe, in der er seine Kindersachen aufbewahrte. Während er versuchte,

alle Spuren zu verwischen, entdeckte er einen kleinen handbeschriebenen Zettel, der aus dem Pergament gefallen sein musste. Beim Lesen glühten seine Augen auf.

"Okonda, hör dir das an!" rief er aufgeregt. "Hier steht, dass es eine Widerstandsbewegung geben soll, weit draußen in den sumpfigsten Teilen des Deltas!"

Ohne eine Reaktion zu erwarten, begann er wieder in der Truhe zu wühlen, um den Zettel bei dem Pergament zu verbergen, als sein Vater urplötzlich hinter ihm stand.

"Du räumst deine Kleiderkammer auf? Überlasse das Strafen ausdenken besser mir! Ich möchte, dass du für mich auf den Markt gehst und eine Flasche Gewürzwein von einem fahrenden Händler aus dem Süden kaufst." befahl sein Vater.

Rongûl nickte stumm, doch ich spürte seine Freude. Seit drei Tagen hatte er das Haus nicht mehr verlassen dürfen und er machte sich sofort auf den Weg.

Draußen holte er tief Luft und schüttelte sich, als ob er dunkle Gedanken abschüttelte.

Ich glitt neben Rongûl her, als er über die schmale Brücke lief, die den schwimmenden Markt mit dem Gondelhafen verband. Er sah sich mit weit geöffneten Augen um, als erblickte er den Markt zum ersten Mal. Auch mir fiel plötzlich auf, wie viele Gnome es gab.

Suchend sah er sich nach dem Händler aus dem Süden um, da sah er plötzlich das Gnomenmädchen wieder, das Mädchen mit den lebendigen Augen. Sie trug einen viel zu großem Korb mit Fischen auf ihrem Kopf, unter dem ihr schmaler, ausgemergelter Körper fast zu zerbrechen schien. Sie sah sich mit müden Augen um, dann stellte sie den Korb ab und setzte sich auf die Holzplanken. Mit dem Rücken lehnte sie sich an die Bretterwand eines Standes. Rongûl blieb stehen und beobachtete sie aus den Augenwinkeln, als ein Elfenwächter sie grob am Arm packte und sie hochzog.

"Herumlungern ist für Gesocks untersagt!" schnauzte er. Ohne Antwort setzte sich das Gnomenmädchen den Korb wieder auf den Kopf, als eine Ohrfeige des Wächters sie von den Füßen warf. Die Fische klatschten auf den Bretterboden. "Abschaum" stand in seinen Augen.

Rongûl und ich zuckten im gleichen Moment zusammen.

"Hey!" rief Rongûl wütend. "Wieso hast du das getan? Sie ist ein fühlendes Wesen, wie wir. Du siehst doch, dass sie müde ist."

Alle Elfen, die ihn gehört hatten, drehten sich zu ihm um, dann kamen sie mit zornigem Gemurmel auf ihn zu. Sie begannen zu schreien, dass er ein Verräter sei, und dass man ihn in den Kerker werfen sollte. Der Wächter griff nach ihm, doch Rongûl duckte sich unter seiner Hand hinweg, bahnte sich seinen Weg durch die Menge und sprang in die nächste Gondel. Hinter mir, hörte ich ein lautes Krachen. Ein Gnom hatte dem Wächter ein Bein gestellt, sodass er auf einen Stand gefallen war.

Während Rongûl davon stakte, sah ich wie Gnome von allen Seiten herbeiliefen, um sich um das Mädchen zu kümmern.

Ich schwamm unter der Gondel meines Herrn dahin, aber ich warf immer wieder einen Blick zurück. Ich bewunderte die Solidarität der Gnome, die sie trotz der Härte ihres Lebens füreinander aufbrachten, und sogar für Rongûl aufgebracht hatten, obwohl er für sie doch nur ein namenloser aus der Menge ihrer Unterdrücker war.

Ich begriff, dass sie die waren Helden dieser Stadt waren. Ich begriff, was auch Rongûl begriffen hatte: dass der Wert eines Wesens nicht von seiner Rasse abhing.

Mein Herr stakte so schnell er konnte, auch wenn wir bisher noch nicht verfolgt wurden. Ich wusste, wohin er wollte. Er wollte die Widerstandsbewegung suchen und einer von ihnen werden. Es würde ein hartes Leben werden, aber in das alte konnten wir nicht mehr zurück. Und wollten auch nicht zurück. Wir wollten etwas dafür tun, dass die kleinen, stillen Helden dieser Stadt zu den wahren Helden wurden.

Rongûl stakte und stakte, hinein in das Meer aus spiegelnden Reflexen auf dem Wasser und gleißendem Sonnenlicht.

+++